

Über alle Berge 16
Eine Fahrt im Heißluftballon bietet
spektakuläre Ausblicke

Die Alpen 24
Karte mit Wahrzeichen von A bis Z

In eisiger Höhe 26
Gletscherwanderung auf den österreichischen
Piz Buin

Schöne Aussichten 30
Mit dem Glacier-Express durch die Schweiz

Tierische Bergwelt 36
Begegnung mit Steinbock, Murmeltier, Bär & Co.

Bei Anruf Lift 38
Ein Schweizer und seine private Sesselbahn

Mitbringsel 41



Abgehoben: das Gefühl,
zu schweben. Hier über
die Gipfel der Stubaier und
Öztaler Alpen in Österreich

Über alle Berge

Spektakuläre Ausblicke auf die Alpen
bietet eine Fahrt mit dem Heißluftballon

Text: Julius Schopphoff



Eine Frage darf man dem Ballonpiloten nicht stellen: „Wohin fliegen wir?“ Erstens, sagt Heinrich Lenzenhuber, weiß er das selbst nicht so ganz genau. Den Weg kennt nur der Wind. Und zweitens fliegt ein Heißluftballon nicht, sondern er fährt. Weil er sich nicht gegen die Luftmasse bewegt, sondern mit ihr. „Mit Fliegen hat das nicht das Geringste zu tun.“ Ein Ballon sei eher

Schiff als Flugzeug: „Wir fahren durchs Meer der Lüfte.“ Los geht's auf einer Wiese im Luftkurort Seeg, Ostallgäu. Alle packen mit an: ziehen den Korb aus dem Anhänger, legen den platt gerollten Ballon aus, halten die Ventilatoren in die Öffnung – so lange, bis der Pilot Flamme gibt und der Ballon sich aufrichtet. Auf in die Lüfte! Wir wollen das mächtigste Gebirge unserer Heimat von oben sehen: die Alpen.

Durch Türen in der Korbwand gelangt man in die vier Gästeteile. In der Pilotenkabine in der Mitte sitzt, auf einer von fünf Gasflaschen, Heinrich Lenzenhuber, 64 Jahre alt. Er zieht am Hebel des Brenners, eine mannshohe Flamme faucht in den Ballon. Als er den Hebel löst und der Brenner auf Sparflamme lodert, ist ein leises Zischen zu hören. Und Lenzenhuber: „Wir verwenden Propangas, um die Luft aufzuheizen“, ruft er. Wieder zieht

FOTOS: © (BALLON) MAURITIUS IMAGES, (GIPFEL) IMAGO

er am Hebel, der Brenner schnaubt wie ein wütender Drache. Fauchen, Zischen, die Stimme des Piloten, immer abwechselnd – das ist der Rhythmus der einstündigen Fahrt. Horst und Hubert, die den Ballon am Boden verfolgen werden, zickzack mit Bus und Anhänger, haben sich als Lebendgewicht an den Korb gehängt. Nun springen sie ab. „Glück ab, gut Land!“, der Ballonfahrergruß. Der Korb löst sich vom Boden, der Höhen-

messer im Bordcomputer zeigt 840 Meter über dem Meeresspiegel. Zur Seite driftend, steigt der Ballon empor, über Wiesen und Wälder, immer höher. Die Felder werden zu einem grün gemusterten Teppich, auf dem hier und da ein paar hingewürfelte Häuser liegen. Es fühlt sich nicht an wie Fahren, auch nicht wie Fliegen. Wir schweben. Und wenn der Magen rebelliert, hilft der Blick in die Ferne. Die Gipfel des Voralpenlands ruhen in ei-

nem Wolkenschleier, dunkle Segel in einem Meer aus Dunst. Vor mehr als 100 Millionen Jahren lagen die Alpen auf dem Grund des Ozeans. Dann kollidierte der adriatische mit dem europäischen Kontinent und stauchte die Erdkruste.

Erdgeschichtlich nicht mehr als ein jugendliches Runzeln

Das Gestein vom Meeresboden, Kalk und Dolomit, wurde nach oben gedrückt. Es entstand ein Faltengebirge. Erdgeschichtlich nicht mehr als ein jugendliches Runzeln, für uns ein eisiger Koloss, der in einem 1000 Kilometer langen Bogen vom Ligurischen Meer (zwischen Ligurien und den Inseln Korsika und Elba) bis zum Pannonischen Becken (größtenteils Ungarn) durch acht Länder verläuft: Frankreich, Monaco, Italien, die Schweiz, Liechtenstein, Deutschland, Österreich, Slowenien. Auf 1700 Metern Höhe weht ein Luftzug durchs Haar der Passagiere.



Überschaubar: In der Höhe wird Großes plötzlich klein. Hier: Straßen und Häuser bei Füssen

FOTO © ALAMY

„Den Fahrtwind spürt man nur durch die Bewegung nach oben“, ruft Pilot Lenzenhuber. Der Bordcomputer verzeichnet eine Steigung von 2,5 Metern pro Sekunde. „Seitenwind gibt’s hier nicht – der Ballon fährt ja mit.“ Darunter schieben sich Autos durch das graue Adergeflecht der Straßen. Von hier oben scheint alles unendlich langsam und vollkommen ruhig.

Die Erhabenheit der Höhe – seit Jahrtausenden zieht sie die Menschen in die Alpen. Der mühsame Aufstieg wird belohnt mit neuen Horizonten. In den Bergen ist man frei, die Reinheit der Landschaft beflügelt den Geist. Pilger, nach Höherem strebend, fühlen sich näher bei Gott. Ein Hochgefühl, bei dem mancher vergisst, dass wir nicht geschaffen sind für ein Leben am Gipfel. Ein Wetterumschwung, und die schöne Aussicht wird zur Nebelwand, die Stille zu Donner, Lawinen aus Schnee und Geröll krachen zu Tal. Die Gefahr ist Teil des Mythos: die Alpen, erhaben und gnadenlos, majestätisch und mörderisch.

In der Ferne glänzen die Hänge silberner Riesen

2400 Meter, der Pilot deutet auf ein breites Bergmassiv im Gegenlicht: die Zugspitze, der höchste Berg Deutschlands. Zwei Jahrhunderte nach der Erstbesteigung gelangen Jahr für Jahr eine halbe Million Besucher auf den 2962 Meter hohen Gipfel – die meisten mühelos, mit einer von drei Seilbahnen. Skifahrer, Snowboarder, Bergsteiger, Wanderer, Kururlauber: Mehr als 100 Millionen Touristen ziehen jedes Jahr in die Alpen, sieben Mal so viele Menschen, wie in der Region wohnen. Bettelarme Bergdörfer wurden dadurch zu wohlhabenden Ferienstädten. Doch nicht wenigen Einheimischen wird der Ansturm auf die Alpen zu viel, weil die Kultur verloren geht, Steinbock, Luchs und Wanderfalke zwischen Skiliften und Autobahnen keine Ruhe mehr finden (siehe Seite 36/37).

3000 Meter. „Wir sind höher als die Zugspitze“, ruft Lenzenhuber. Der Blick reicht weit ins Innere der Alpen, in der Ferne glänzen die Hänge silberner Riesen. Den französischen Mont Blanc, den Weißen Berg, mit 4810 Metern der König der Alpen, sieht man von hier nicht. Dafür: den schweizerischen Piz Bernina, einziger Viertausender der Ostalpen; den italienischen

Ortler, höchster Berg Südtirols; die Wildspitze, nach dem Großglockner die zweitgrößte Erhebung Österreichs. Zwischen manchen Gipfeln breiten sich mächtige weiße Decken aus: die Ötztaler Gletscher in ihrer ganzen vergänglichen Schönheit. Dort, im ange-tauten Eis, entdeckte ein wanderndes Ehepaar aus Nürnberg am 19. September 1991 einen mumifizierten Kopf. Der Tote, so sollte sich später herausstellen, lag dort schon eine ganze Weile. Genauer gesagt: seit 5300 Jahren. „Ötzi“, der Mann aus dem Eis, wurde zur Weltsensation.

3600 Meter, es ist erstaunlich mild. Kein kühler Zug, und von oben wärmt die Flamme des Brenners. Das Luftmeer ist kristallklar, auf dem Grund, am Fuße eines schattigen Hangs, thront Schloss Neuschwanstein, steingewordener Traum des Bayernkönigs Ludwig II. Man könnte ewig so weiterfliegen, pardon, fahren. Doch daraus wird nichts. Der Wind hat gedreht und drückt den Ballon in Richtung der Berge. „Das ist nicht gut“, sagt Lenzenhuber und blickt auf die steilen, mit Fichtenwäldern bewachsenen Hänge. „Da haben wir keine Chance, runter-zugehen.“

Logistische Meisterleistung: Hannibals Alpenüberquerung

Seit jeher sind die Alpen auch ein gewaltiges Hindernis. Schon in der Steinzeit bahnten sich Menschen einen Weg über das Gebirge. Die legendärste Alpenüberquerung startete Hannibal im Jahre 218 vor Christus: Mit 50 000 Fußsoldaten, 9000 Reitern und 37 Elefanten machte er sich von Spanien auf, um Rom zu erobern – was bekanntlich nicht gelang. Bald darauf nahmen die Römer den entgegengesetzten Weg und befestigten die ersten Straßen. Eine davon über den Brennerpass, wo mittlerweile die meistbefahrene Alpenautobahn verläuft. Heute, da das steinerne Hindernis tausendfach durchbohrt und gesprengt wurde, führen viele Wege über die Alpen, auf Gleisen und Straßen, durch Tunnel und Täler, über Brücken und Viadukte. Doch keiner ist so abenteuerlich wie der durch die Luft.

An wenigen Tagen im Winterhalbjahr, wenn sich ein Tiefdruckgebiet über die Alpen schiebt und dahinter kräftige, kalte Winde von Süddeutschland nach Italien ziehen, setzt Heinrich Lenzenhuber mit seinen Passagieren zur Alpenüberquerung an. Der Ballon steigt dann auf über 5000 Meter, die Luft ist so dünn, dass die Passagiere durch Schläuche zusätzlichen Sauerstoff atmen müssen. Drei bis fünf Stunden sind sie unterwegs und fahren dabei oft schneller als die Autos am Boden.

3100 Meter, es drückt in den Ohren. Heinrich zieht an einem weißen Seil, warme Luft entweicht, der Ballon sinkt. Mit der Höhe variiert auch die Strömung des Winds: Trieb der Ballon eben noch zügig nach Südosten auf die Berge zu, driftet er nun gemächlich nach Nordosten, in Richtung einer beruhigenden Wiesenlandschaft. Es bestand nie Gefahr, dass die Fahrt im Gebirge endet. Eine Stunde lang hat der Pilot am Morgen Wetterkarten studiert. Er wusste, dass der Luftzug den Ballon zurück in die Ebene tragen wird, über die Felder und Wälder und Seen des Voralpenlands.

Die Häuserwürfel kommen wieder näher, die Geräusche kehren zurück – Kuhglocken, Hunde, Trecker, Kinder. Am Rande einer Wiese wartet schon der blaue Bus mit dem Anhänger. Horst und Hubert, die Ballonverfolger, winken, neben sich einen Kasten Radler für die Fahrertaufe. Der Korb setzt auf, sanft wie auf Wasser. Dann reißt Lenzenhuber an einem roten Seil, und dem Ballon, der die Passagiere durchs Meer der Lüfte fuhr, geht die Puste aus.

Richtungsweisend: Ein Heißluftballon fliegt nicht, sondern fährt mit dem Wind



Extra Alpen

Denkwürdig: Im Südtiroler Schnalstal auf dem Tisenjoch wurde die Gletschermumie Ötzi entdeckt. Hier: Wanderer an der Fundstelle